

**Edgar Rai**

**Im Licht der Zeit**



978-3-492-05886-5

Erscheint am 05.08.2019

© Piper Verlag

Unredigierte Leseprobe

Vollmöller trat seine Zigarette aus. Die Spiegelung der Neonröhren färbte den Asphalt. Wie jede Nacht verwandelten Millionen Glühlampen den Kurfürstendamm in ein Feuerwerk. Doch selbst inmitten dieses Feuerwerks leuchtete eine Häuserfront besonders hell. Denn selbstverständlich verfügte die größte Bar Berlins auch über die üppigste Fassadenbeleuchtung. Jedes Schaufenster war eigens von Neonröhren umrahmt, und die Leuchtschrift über dem Eingang brannte sich einem direkt in die Netzhaut ein. Den KAKADU musstest du nicht suchen. Er fand dich.

Vollmöller hätte einen diskreteren Ort vorgezogen. Und eine diskrettere Zeit. Um ein Uhr morgens und nach zwei Flaschen Champagner erforderte das anstehende Gespräch möglicherweise mehr Suggestionskraft, als er aufzubringen im Stande war. Außerdem traf er im KAKADU unter Garantie auf dutzende bekannter Gesichter, denn die Bezeichnung »Bar« war irreführend. Der KAKADU war zugleich Tanzpalast, Kabarett, Diele sowie Vergnügungstempel. Ja, eine Bar gab es, und noch dazu die längste der Stadt, doch sie machte nur einen Teil des Etablissements aus. Alle Welt fand sich hier ein, und das war nicht untertrieben. Künstler saßen hier neben Börsenhändlern, Huren neben Journalisten. Es gab ein Sprichwort: Sag mir, wann deine Aufsichtsratssitzung vorbei ist, und ich sage dir, wann du in den KAKADU kommst. Mit anderen Worten: Es würde Gerede geben, aber das gab es immer.

Über der Bar klebten Rauchschwaden. Der Geräuschpegel war beträchtlich. Aus dem benachbarten Salon drang Jazzmusik und eine auf Englisch singende Frauenstimme. Sämtliche Hocker der sich im hinteren Teil des Raums verlierenden Bar waren besetzt. Nelly, die halb auf dem Schoß eines dickbüchigen Herren Platz genommen hatte, erkannte Karl, löste sich von ihrem Verehrer und glitt gekonnt entlang der Theke auf ihn zu. Sie war größer als Karl, überragte ihn um einen halben Kopf, genoss es, stemmte eine Hand in die Hüfte.

»Je später der Abend ...«, sagte sie mit ihrer rauchigen Stimme.

Wie immer war sie ganz schnodderige Unnahbarkeit und hintergrundiges Lächeln. Zu den wenigen Kleidungsstücken an ihrem großgewachsenen Körper gehörte das Sternenbanner in ihrem Haar, das alle legitimierten Animierdamen im KAKADU trugen.

Ihr Blick sagte: Na, interessiert?

Sein Blick sagte: Such dir lieber einen anderen.

»Er erwartet Sie schon.«

Sie drehte Karl ihre Rückansicht zu und ging wiegenden Schrittes voraus in die »kleine Bar« im hinteren Bereich des KAKADU. Ihre extravaganten Hüfthalter, an denen die Strümpfe befestigt waren, schienen zu tanzen.

Für Karls Geschmack war Nelly zu sehr Deutsche Mutter: zu rund, zu weich. Zudem schien sie sich insgeheim ein biedermeierliches Heim nebst Gatten und zwei Töchtern mit Schleifchen im Haar zu wünschen. Das war ihre Masche: praktisch nackt noch wie eine aus gutem Hause auszusehen. So gab sie den Männern zuverlässig das Gefühl, mit ihr eine echte Eroberung zu machen. Karl verstand, weshalb Heinrich ihr verfallen war: Bei den anderen, schien sie zu sagen, werde ich zur Hure. Dich aber liebe ich von Herzen.

Nelly zog den blau-goldenen Vorhang vor einer der »Knutschecken« zurück. Trotz Anzug und Binder sah Heinrich aus wie ein Verurteilter, der sich lange schon in sein Schicksal gefügt hatte und jetzt nur noch darauf wartete, zum Schafott geführt zu werden. Er teilte sich die Loge mit einer Flasche zur Neige gegangenen Weißweins, einem Notizblock sowie einem Füllfederhalter.

Nelly strich ihm über die Wange, nahm den Kübel, sagte »ich bring euch Nachschub « und schloss lautlos den Vorhang hinter sich. Der Blick, den Heinrich ihr dabei an den Hintern heftete, hätte Granit geschmolzen.

Heinrich rang sich ein Lächeln ab. Er war betrunken. »Der Zauberer ...«

Karl deutete eine Verneigung an. Diesem Mann musste man einfach Respekt zollen. »Herr Mann ...«

Womöglich tue ich ihr unrecht, dachte Vollmöller. Vielleicht hegt sie wirklich sentimentale Gefühle für ihn. Dann wäre die eigentliche Tragik dieser Liaison diese: Ich liebe dich, Heinrich, zumindest ein bisschen. *Aber ich bin auch eine Hure und werde es immer bleiben.* Die Geschichte der beiden wäre einen eigenen Roman wert: *Der Künstler und die Hure*. Den aber würde ein anderer schreiben müssen. In Vollmöllers Kopf war im Augenblick nur Platz für eine Geschichte – auch wenn die große Ähnlichkeit mit der ihres Verfassers hatte.

»Sie haben recht ...« Heinrich starre den Vorhang an. Er schien in Vollmöllers Gedanken blättern zu können wie in einem Buch. »Ich bin ein Narr. Sie saugt mir bei lebendigem Leibe das Blut aus – und ich genieße jeden Tropfen.«

Die Beklommenheit in der Loge hing in bläulichen Schlieren über dem Tisch. Unmöglich, sie nicht einzutragen. Seit Wochen pilgerte dieser große Geist und große Mann Nacht für Nacht in den KAKADU, um sich an seinen Liebesschmerz zuketten, den er brauchte wie andere das Kokain.

Mann hob seinen Blick: »Sie sind hartnäckig. Aber bitte: Setzen Sie sich doch.«

Sie warteten, bis Nelly den mit frischem Eis und einer frischen Flasche gefüllten Kübel zurückbrachte, Heinrich ein Lächeln in den Schoß legte und verschwand. In der Nachbarloge wurde lauthals darüber gestritten, ob Stresemann noch die Kraft habe, die Lösung der Saarfrage im Interesse Deutschlands durchzufechten.

Vollmöller schob die Aktenmappe unter den Tisch, schenkte ihnen ein, reichte Heinrich ein Glas. In Manns Blick lag die Traurigkeit eines Mannes, der die Welt schon vor langer Zeit durchschaut hatte. Er war an einem Ort angelangt, den Vollmöller niemals erreichen würde: jenseits aller Eitelkeiten und jenseits der Korrumperbarkeit. Er hatte Moral, Haltung und sein Herz. Etwas Anderem zu folgen, würde für ihn nie in Frage kommen. Und wenn das seinen Untergang bedeutete, dann war das eben so. Insofern bewunderte Vollmöller sogar die Gnadenlosigkeit, mit der Mann sich selbst zur Ader ließ.

Nelly hatte einen Geliebten, einen Kommunisten namens Carius, der in der KPD aktiv war und bei den Mai-Unruhen bereits arge Prügel bezogen hatte. Inzwischen wusste auch Heinrich davon, nahm es hin. Was blieb ihm übrig? Und er wusste auch, dass Nelly jeden Ring und jedes Armband, das er ihr schenkte, postwendend bei Ritoff & Co zu Geld machte und damit Carius durchfütterte. Die Folge davon war, dass Heinrich ihr noch mehr und noch teurere Ringe und Armbänder schenkte, sie mit Lametta behängte wie einen Weihnachtsbaum. Als könnte das Gewicht alleine verhindern, dass sie einem anderen hinterherlief. Niemals hätte Vollmöller sich in dieser Weise aufgeben können, er fühlte nicht so tief. Heinrich Mann war ein Mensch von unglaublich bemitleidenswertem Reichtum.

Heinrich, höflich wie immer, hielt seinem Gegenüber den Steigbügel: »Sie ließen mich wissen, es gebe Neuigkeiten.«

Ja, dachte Vollmöller. Die Neuigkeit ist, Sie stehen vor dem finanziellen Ruin, haben sich für Nelly verschuldet, zehntausend Reichsmark, und jetzt brauchen Sie dringend Bares.

Stattdessen sagte er: »Sie wissen, wie sehr ich Ihre Arbeit bewundere.«

Mann stellte sein Glas ab, wartete.

»Der Untertan war ein Meilenstein«, fuhr Karl fort, »und Professor Unrat ... Nun, ich bin als ein anderer aus dem Buch herausgekommen als der ich hineingegangen bin.«

»Also gibt es keine Neuigkeiten«, stellte Mann fest. »Sie wollen die Filmrechte von Professor Unrat – obwohl ich Ihnen seit zehn Jahren gebetsmühlenartig wiederhole, dass die nicht zum Verkauf stehen. Aber Sie dachten ...«

»... die Sie *bislang* nicht veräußern wollten, weil ...«

»... Und da dachten Sie, jetzt, wo dem guten Heinrich das Geld ausgeht, da werde ich mein Glück noch mal versuchen.«

»Das Geld ist eine Sache«, wandte Vollmöller ein, »die Kunst eine andere.« Er trank einen Schluck, jetzt kam es darauf an. »Sie haben sich immer geweigert, die Rechte an Professor Unrat zu veräußern, weil Sie der Ansicht waren, dass niemand in der Lage sein würde, den Roman angemessen zu verfilmen – dass der Film die Möglichkeiten dafür nicht böte.«

Heinrich schmunzelte. Er hatte eine Schwäche für diesen extravaganten und manischen Industriellensohn, der am liebsten alles sein wollte: Schriftsteller, Rennfahrer, Archäologe, Flugzeugkonstrukteur, Dramatiker ... Einzig der Politik war er bislang ferngeblieben.

»Noch immer keine Neuigkeit«, stellte er fest. Er würde nicht verkaufen, ganz sicher nicht, doch ihm gefiel der Tanz.

Vollmöller lehnte sich vor, stellte bedächtig sein Glas ab und setzte sämtliche Schaltkreise unter Strom. »Also dann: Hier kommen die Neuigkeiten ...«

»Einen Tonfilm also«, bemerkte Mann skeptisch.

»Nicht *einen* Tonfilm«, widersprach Vollmöller. »Den Tonfilm. Der Beginn eines neuen Zeitalters. In Babelsberg werden gerade die Studios dafür gebaut. Es wird *der große deutsche Tonfilm*. Und wir werden ihn international vermarkten. Professor Unrat wird in Amerika in den Kinos laufen.«

Mann schien belustigt von Vollmöllers Eifer, seine Vision in möglichst schillernde Farben zu kleiden.  
»Sie wollen einen deutschen Tonfilm in Amerika in die Kinos bringen?«

»Es wird eine deutsche und eine englische Fassung geben!«

Um Mans Augen bildeten sich Lachfalten: »Absurd.«

»Nicht im Geringsten. Es wird die größte Produktion, die die Ufa je auf die Beine gestellt hat. Was mich, nebenbei bemerkt, in die Lage versetzt – und das ist eine weitere Neuigkeit – Ihnen einen Vertrag anzubieten, der eine gesonderte Zahlung vorsieht, sobald der Film in den USA anläuft.«

Heinrich sagte lange Zeit nichts, forschte in Vollmöllers Gesicht. »Sie machen ernst.«

»Dieser Film wird eine Revolution, etwas völlig Neues!«

»Und für diese Revolution wollen Sie Professor Unrat vor den Karren spannen?«

»Er ist geschaffen dafür!«

»Wenn Sie sagen, die Ufa finanziert den Film, dann bedeutet das doch, Hugenbergs und dieser Klitzsch stecken mit drin. Wissen die von Ihren Plänen?«

Klitzsch, ein alter Weggefährte und zugleich enger Vertrauter Hugenbergs, war von diesem zum Generaldirektor berufen worden.

»Hugenbergs hat mir bereits Zustimmung signalisiert. Um den müssen Sie sich nicht sorgen.«

Das war gelogen. Ebenso wie Jannings ging Hugenbergs davon aus, dass der erste große deutsche Tonfilm Rasputin heißen würde.

Heinrich blickte in Vollmöllers Augen, er wusste es. Heinrich Mann ins Gesicht zu lügen war praktisch unmöglich. »Um einen wie Hugenbergs sollte man sich immer Sorgen machen«, erwiederte Mann.

»Und wer soll ihn spielen – den Professor?«

»Jannings.«

»Jannings ...« Mann versuchte, sich den Weltstar in der Rolle des tragischen Gymnasiallehrers vorzustellen. »Weiß wenigstens der bereits von seinem Glück?«

»Dafür habe ich ihn nach Deutschland zurückgeholt.«

Das war zwar nicht gelogen, war aber keine Antwort auf die Frage. Auch das entging Heinrich nicht.

»Und die Regie?«

»Sternberg.«

Heinrich lachte tatsächlich auf, eine plötzliche Eruption: »Sternberg und Jannings? Ich denke, die haben sich ewige Feindschaft geschworen.«

Mann war gut unterrichtet. Doch unter all den Widrigkeiten, die dieses Projekt noch würde überwinden müssen, rangierte die Zusammenarbeit von Jannings und Sternberg nach Vollmöllers Gefühl eher im Mittelfeld. Ihren größten Erfolg – *the last command* – hatten die beiden gemeinsam erreicht. Auch wenn Sternberg Jannings anschließend mitteilte, dass er nie wieder einen Film mit ihm drehen werde. Inzwischen allerdings war Jannings' Karriere in den USA beendet, und Zukor würde Sternberg dankbar für ein halbes Jahr beurlauben. So hoch Vollmöller die Fähigkeiten des Regisseurs auch einschätzte: Bei der Paramount war er im Moment nicht erste Wahl. Sternberg wartete also noch immer auf den großen Durchbruch, und Jannings gierte verzweifelt nach einem Projekt, mit dem der Oscar-Preisträger an seine Erfolge in Amerika anknüpfen könnte. Und Karl hielt sämtliche Fäden in der Hand. Ob sie wollten oder nicht: Die beiden würden sich von ihm verknoten lassen müssen.

Vollmöller verzog die schmalen Lippen unter seinem Stutzbart zu einem diabolischen Lächeln: »Unterschätzen Sie niemals den Willen zum Erfolg bei Menschen, die von sich selbst in der dritten Person reden.« Gemeint war Jannings.

»Und wer soll die Fröhlich spielen?«, fragte Mann.

»Ist noch nicht entschieden. 25.000 Reichsmark.«

Mann gab vor, den letzten Satz nicht gehört zu haben. Doch er bewegte den Kiefer, als prüfe er die Güte des Weins. »Die Ärmste tut mir jetzt schon leid. Zwischen Jannings und Sternberg wird sie zu Staub zerrieben werden – ganz gleich, wer es ist.«

»Plus 10.000, wenn der Film in Amerika anläuft.«

Heinrich konnte nicht anders, als am Knochen zu schnuppern. »Wofür Sie keine Gewähr übernehmen können.«

»Der Film wird in den USA laufen – und ein Erfolg werden! Das garantiere ich.«

»Können Sie nicht.«

»Ich weiß es!«

Mann lehnte sich in die Polster, studierte Karl, der von vielen – halb spöttisch, halb bewundernd – der Alchemist genannt wurde und überlegte, ob einer wie Vollmöller Fluch war oder Segen. Beides vermutlich, je nachdem, in welchem Sinne er seine Fähigkeiten einsetzte.

»Wenn mir auch nur ein Funken Ihrer Selbstüberzeugung innewohnte, dann säße ich längst in Princeton und würde der Welt erklären, wie Schreiben funktioniert.«

»Aber ein anderer als Sie hätte niemals den Untertan schreiben können, von Professor Unrat ganz zu schweigen.«

An Vollmöllers Schulter vorbei verlor sich Manns Blick in den Falten des üppigen Vorhangs. So war es die ganze Zeit: Kaum hatte Heinrich sein Gegenüber ins Visier genommen, glitt sein Blick wieder ab ins Ungefähre.

»Müßige Überlegungen«, sagte er zu sich selbst.

Vollmöller war kurz davor, Mann zu sagen, dass sich in diesem Land kein zweiter Schriftsteller finden würde, der nicht vor Begeisterung auf der Bar getanzt hätte, wenn ihm ein solches Angebot unterbreitet worden wäre, doch dann hätte Mann lediglich geantwortet, er solle doch einen von den anderen fragen. Also besann sich Vollmöller auf das einzige, schlagkräftige Argument, das er im Gepäck hatte:

»25.000 für die Rechte, 10.000 extra bei Kinostart in den USA. Und er wird in den USA starten, vertrauen Sie mir!«

»Entweder Sie sind ein Hochstapler, oder Sie sind ein Genie.«

Vollmöller breitete die Arme aus. »Beides natürlich!«

Je weiter Vollmöller sich nach vorne lehnte, desto tiefer sank Heinrich in die Polster. »Wen hatten Sie denn für das Drehbuch vorgesehen?«

»Zuckmayer.«

»Lassen Sie mich raten: Auch der weiß noch nichts von seinem Glück.«

»Er wird den Auftrag begeistert annehmen.«

»Das will ich glauben – wenn Sie ihn ebenfalls derart mit Geld bewerfen ...«

Statt zu antworten, goss Vollmöller Wein nach. Es widerstrebe ihm, sich dafür zu rechtfertigen, dass er Künstlern gute Angebote unterbreitete.

»Der hat doch gerade erst zwei Filme in den Sand gesetzt«, wandte Mann ein.

»Deshalb werde ich das Drehbuch auch gemeinsam mit ihm schreiben.«

Diese Information schien etwas bei Heinrich in Gang zu setzen. Tatsächlich sagte er als nächstes:

»Wann könnte der Vertrag fertig sein?«

Vollmöller zog seine Aktenmappe unter dem Tisch hervor, legte sie quer über seine Oberschenkel, drückte den Verschluss.

»Sie sind wahrlich ein Zauberer«, sagte Mann.

Vollmöller nahm einen Umschlag aus der Tasche und zog die fertigen Verträge heraus. »In dreifacher Ausfertigung.« Er legte sie Mann vor.

Die Details schienen Heinrich nicht zu interessieren. Er sah den Vertrag an wie ein giftiges Insekt. Dann, abrupt, schnellte er vor, griff sich ein Exemplar und blätterte direkt vor bis zur letzten Seite. Er betrachtete den Strich, auf dem er unterschreiben sollte.

»Ich weiß, Sie sind ein Hochstapler«, sagte er. »Ob Sie auch ein Genie sind, wird sich noch zu erweisen haben. Ich weiß aber auch: Sie sind Künstler, und als solcher achten und ehren Sie die Kunst.«

Vollmöller verstand, dass ein Schwur von ihm verlangt wurde: »Das tue ich.«

Plötzlich war es Mann, der sich vorbeugte. »Sie garantieren mir für den seriösen, angemessenen Umgang mit meinem Stoff!«

»Nichts könnte mir wichtiger sein.«

»Das will ich schriftlich.«

»Bekommen Sie.«

Wieder der Strich. Mann gingen die Argumente aus. »Wie sieht es mit einem Vorschuss aus?« Als hoffte er, Vollmöller werde ihm einen letzten Grund geben, die Unterschrift zu verweigern.

Vollmöller langte in die Aktenmappe, zog seinen Lieblingsfüller hervor und hielt ihn Mann hin: Erst den Vertrag.

Mann schraubte die Kappe vom Füller. »Eins noch ...«

Vollmöller sah ihn an. Er liebte diesen großen, traurigen Mann. Was immer Heinrich jetzt noch fordern würde – Karl würde es ermöglichen.

»Ich werde weder Hugenberg noch Klitzsch jemals die Hand reichen, niemals. Wenn Sie also einen Eklat vermeiden wollen, sorgen Sie besser dafür, dass wir uns nicht über den Weg laufen.«

Will ich das?, überlegte Vollmöller, der wie immer zwei Schritte weiter war. Oder würde dem Film ein kleiner Eklat zur rechten Zeit ganz guttun? »Wird sich machen lassen.«

Die Tinte war noch nicht trocken, und Heinrich hatte die Kappe noch nicht wieder auf den Füller geschraubt, da wurde der Vorhang zurückgeschoben. Als hätte sie nur die Unterzeichnung des Vertrages abgewartet, erschien Nelly, eine Hand in die Hüfte gestemmt. Auf ihren Strumpfbändern tummelten sich kleine, bunte Seidenschmetterlinge. Als wären ihre Beine nicht Blickfang genug.

»Sind die Herren noch versorgt?«, fragte sie.

»Fräulein Kröger«, Karl rieb sich die Oberschenkel, »bringen Sie uns eine Flasche 28er Krug, bitte schön!«

Nelly bemerkte die Verträge, den Füller. Wenn es etwas gab, das sie aus dem ff beherrschte, dann eins und eins zusammenzählen. In diesem Fall lautete die Gleichung: Vollmöller plus Vertrag plus Jahrgangschampagner gleich Geld für Nelly.

»Sehr wohl, die Herren!«

Nachdem sich der Vorhang wieder geschlossen hatte, schob Heinrich die unterzeichneten Verträge von sich weg auf Vollmöllers Seite. »Um noch einmal auf den Vorschuss zurückzukommen ...«

Vollmöller steckte die Verträge in den Umschlag, verstaute ihn in der Aktenmappe. Als seine Hand wieder zum Vorschein kam, hielt sie ein von einer Banderole zusammengehaltenes Banknotenbündel zwischen den feingliedrigen Fingern. Karl legte es auf den Tisch. Von der oberen 20-Reichsmark-Banknote blickte Werner von Siemens mit ernster Denkerfalte zwischen den Brauen in die Runde. Der Erfinder des Elektromotors als Wegbereiter eines Films, der die neuesten technischen Innovationen zur Perfektion brächte. Wenn das kein gutes Omen war.

»Werden tausend erst einmal genügen?«

Heinrich blickte das Gelbündel an. Er hatte soeben die Rechte an seinem Roman verkauft. Der nächste Offenbarungseid. Er nickte traurig. Als Nelly mit dem Champagner kam, verstaute er das Bündel in seiner Innentasche, bevor sie es sehen konnte.